Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 24 (1949)

Heft: 12

Artikel: Die Siedlungsgenossenschaft der Holzarbeiter-Zimmerleute des SBHV Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-102129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erwartete mich etwas besorgt, jedenfalls weil ich zu lange ausgeblieben. Ich aber kam heim und l a c h t e, während ich die neuen Pillen auspackte. Das ging so weiter, als ich vom Befund berichten sollte, übrigens miserabel, wie der Arzt festgestellt hatte. Was macht eine Frau unter diesen Umständen, wenn der Mann immer nur l a c h t und es eigentlich eher zum Weinen ist? Sie fängt mit dem Näschen an, eine Abart Wünschelrute, nach Alkohol zu schnuppern. Aber es gab nichts zu entdecken. Nur mußte ich jetzt erst recht lachen.

«Was ist denn los, daß du so blöd lachst, hast du eine Spritze bekommen oder bist du sonst aus dem Häuschen?»

«Ich habe eine neue Stelle, ich brauche nicht mehr um 5 Uhr aufzustehen oder morgens 4 Uhr mich heimzuschleppen, jetzt kann alles gut werden . . .»

«Du bist krank, du willst doch nicht . . .»

«Zu spät; *schon eröffnet,* eine Agentur für Wohnungen!»

Nun lachen wir endlich beide. und ich erzähle:

«Ein Bekannter und ich trafen es meistens im Wartzimmer zusammen. Er hat eine entsetzliche Sorte Rheumatismus und der Arzt verordnete ihm vor allem eine andere Wohnung. Zweimal sprachen wir hierüber, mir schien sehr leise. Ich empfahl ihm sofortige Anmeldung bei einer guten Genossenschaft, wobei er allerdings die unvorsichtige Wendung brauchte: «Und du kannst mir ein wenig helfen.»

Zwei Frauen fingen an zu tuscheln. Die eine: «Könnten Sie mir nicht auch zu einer Wohnung verhelfen?» Ich gab ihr den gleichen Rat wie dem Bekannten. «Das ist alles, was ich machen kann.» Aber mein Ruhm stieg. Ein hüstelnder Mann brachte mir heute Zigaretten, da ihm der Arzt das Rauchen verboten habe, fügte aber bei: «Sie können vielleicht auch etwas für mich tun.» Darnach aber hat mir der Doktor angehalten. «Eine Patientin, der die Wohnung gekündigt worden ist, hätte dringend die Aussicht notwendig, das Problem auf den Frühling zu lösen. Sie sind doch im Vorstand?» Auf dem Heimweg treffe ich meinen früheren Kollegen Kienspan, der mich sonst nicht mehr kennt, seit er auf der Ämterleiter gestiegen ist, begrüßt mich aufs herzlichste, ja, lädt mich zu sich ein. Ich kämpfe mit dem Lachen: «Es ist sicher wegen einer Wohnung?» Der Kerl staunt mich an, stottert: «Nein, nein, sonst, . . . allerdings!» Ich drücke ihm die Orientierung für Bewerber in die Hand und lasse ihn stehen. Hier aber, *hier* habe ich gerade Post. *Ein Brief* aus Chur, eine Kollegin vom Telephon, nach Zürich gewählt, muß dringend eine Zweizimmerwohnung haben. Und nun habe ich wirklich einen Lachkrampf bekommen, ob dem zugetrauten Einfluß und der Ohnmacht der Wirklichkeit!»

Und nun lachen wir wieder. Aber es tönt irgendwie *falsch.* Weil es im Grund zum Weinen ist. Denn es ist Tatsache, daß ich noch nie so oft wie gerade diesen Herbst um eine Wohnung angeranzt wurde. Da kommen sogenannte «Politiker» in Bern und in Zürich mit Vehemenz gegen den subventionierten Wohnungsbau angeritten und befürchten ein Überangebot. Was für Kläuse, wenn es ehrliche Leute sind. Da wohnen zum Beispiel junge Kollegen, mit Dienst zu *jeder Tag- und Nachtzeit,* mit Frau und Kind in einem Zimmer und sollten bei Nachtschicht tagsüber schlafen können. Sie machen ihre Nerven total kaputt. Ja, wirklich, es fehlt bei uns noch an etwas mehr als an Badezimmern! Wir möchten nur einmal an die *Nöte der berufstätigen Frau* erinnern. In einem gewissen Alter wird die Sehnsucht nach einem eigenen «Daheim» zu einer wahren Seelennot. Kein Mensch denkt daran, wie viele dieser Mauerblümchen alte Eltern durchgehalten und Brüdern geholfen haben, um dann schließlich in einem Zimmer zu vegetieren, wo sie kaum einen Tee machen dürfen, wenn sie krank sind. Hier klafft eine Lücke, und die Pflicht, den auf der Schattenseite des Lebens kämpfenden Schwestern zu helfen, wird zu einem Gebot der Ritterlichkeit. Und da tut man dergleichen, es sei nun nichts mehr zu tun! Jedem Schweizerbürger wartet ein Grab, auch dem Zuchthäusler und Landesverräter. Wäre die Zusicherung einer gesunden Wohnung eigentlich nicht näherliegend!

Ich denke oft zurück an die Zeit, als wir noch klein waren und «anfingen». Damals schien es uns so klar, daß «Wohnen» ein so elementares Bedürfnis ist wie Essen und Trinken, und alle Hindernisse sind glatt übersprungen worden. Etwas von diesem *Ursprünglichen* tut uns auch heute wieder not. Es ist zum Greifen klar, daß das Bedürfnis nach vier Wänden und einem Dach wieder voll kapitalistisch ausgewertet werden möchte. Den Genossenschaften muß das Wasser abgegraben werden. Zurück zu den Zuständen als der Großvater die Großmutter nahm!

Die Antwort konnte nur heißen: *Neu beginnen auf neuen Wegen mit neuen Mitteln.* Damit wir darauf sinnen und es nicht vergessen, lassen wir uns überall anranzen und das Telephon läuten: «Ich benötige dringend eine Wohnung.» *A. Bürgi.*

Die Siedlungsgenossenschaft der Holzarbeiter-Zimmerleute des SBHV Bern

konnte es sich nun leisten, einen eigenen Verkaufsladen zu erstellen und ihn der Konsumgenossenschaft Bern zu vermieten. Daß solche reine Zweckbauten teuer zu stehen kommen, hat sich auch in diesem Fall gezeigt. Das Land mußte ebenfalls teurer erstanden werden, als es sonst für Wohnzwecke üblich ist. Das Ladengebäude inkl. Land jedoch ohne Ladeneinrichtung kam auf Fr. 148 000.— zu stehen.

Der Laden kann als einer der schönsten und modernsten bewertet werden. Die rund 900 Einwohner des «Bethlehemackers» wissen dies auch und sind stolz darauf. Sie werden nun in noch vermehrtem Maße ihre Einkäufe im eigenen Laden besorgen. Textilwaren, Haushaltartikel, Lebensmittel, Brot und Konfiserie, Fleisch und Charcuterie, Konserven und norwegische Fische, Qualitätsweine und Mineralwasser sind erhältlich.

Die Nachfrage nach eventuell frei werdenden Wohnungen auf dem «Bethlehemacker» ist sehr groß. Der Mietzins, der seinerzeit von kurzsichtigen Leuten als zu hoch angesehen wurde, kann als äußerst günstig betrachtet werden. Eine 4-Zimmer-Wohnung mit Boiler und Bad, dazu ein schöner großer Garten zum Mietzins von Fr. 125.—, bzw. Fr. 117.— ist sicher billig und nur in der Genossenschaft möglich.

Die *Familien-Baugenossenschaft Bern* hat sich in den beiden verflossenen Jahren außerordentlich entwickelt. Sie umfaßt heute 54 Einfamilienhäuser und

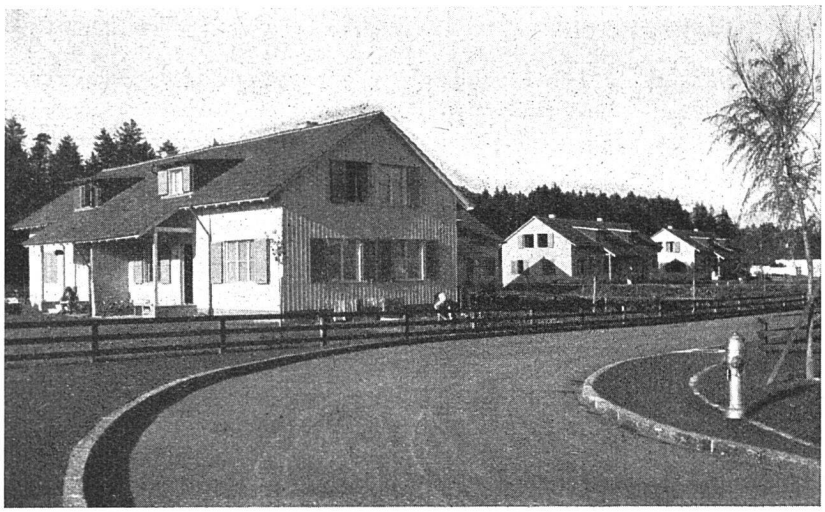
Brunnmattstraße / Konsumstraße
Bauherr: Familienbaugenossenschaft Bern
Architekten: Hs. und G. Reinhard, Bern

Ladeneinrichtung der Konsumgenossenschaft Bern

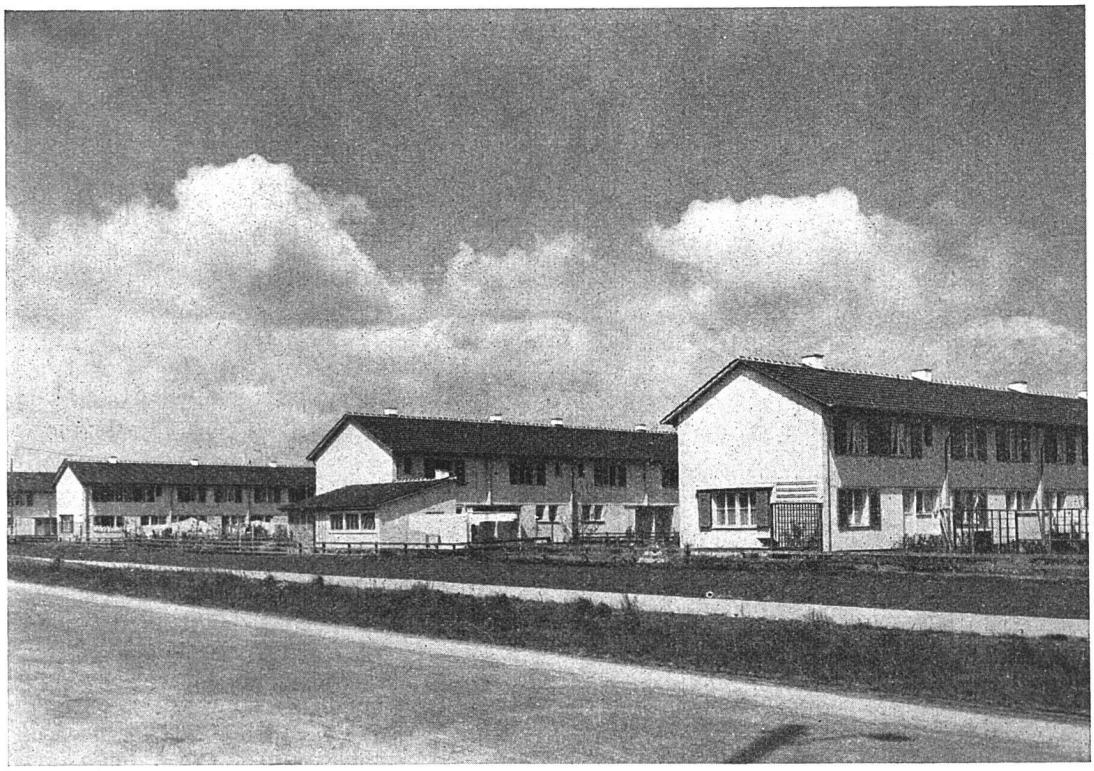
190 Wohnungen in Mehrfamilienhäusern. Daneben sind noch 4 schöne Ladenlokale vermietet, wovon die zwei größten an die Konsumgenossenschaft Bern.

Die Liegenschaften wurden zum Teil auf Baurechtsgrund erstellt. Im Baurecht sind erstellt worden 3 Mehrfamilienhäuser an der Brunnmattstraße und Konsumstraße, 54 Einfamilienhäuser auf dem Bethlehemacker.

Auf eigenem Grund und Boden wurde und wird erstellt die Siedlung «Stöckacker». Sie wird, wenn fertig-erstellt, aus 33 Mehrfamilienhäusern, in 13 Baublökken, bestehen. Gegenwärtig sind fertig 9 Häuser mit 74 Wohnungen und auf Frühjahr 1950 werden fertig 80 Wohnungen in 11 Häusern. Die Finanzierung wurde ermöglicht durch die «Genossenschaftliche Zentralbank» in Basel, die Spar- und Leihkasse in Bern, die Kantonalbank von Bern, die bernischen Produktivgenossenschaften, den Schweizerischen Bau- und Holzarbeiterverband, den Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverband und eigene Mittel.



Bethlehemacker
Bauherr: Familienbaugenossenschaft Bern
Architekten:
Bracher & Frey und Hs. und G. Reinhard, Bern



Familienbaugenossenschaft Bern, Siedlung Bethlehemacker *Dipl. Architekten Hs. und G. Reinhard BSA/SIA*

In der Siedlung Stöckacker werden Wohnungen zu 2, 3, 4 und 5 Zimmer zum Mietzins von Fr. 86.— bis Fr. 190.—, je nach Subvention, erstellt. Trotz des teuren Baugrundes und der teilweise stark reduzierten Subvention, zum Teil sogar ohne Subvention, konnten die Mietzinse niedrig gehalten werden.

In den billigeren Wohnungen wurde Warmluftheizung eingerichtet, die sich sehr gut bewährt hat und von der Mieterschaft gerühmt wird. Die Häuser mit den teuren Wohnungen erhalten Zentralheizung. Zu diesem Zwecke wird eine Heizzentrale eingerichtet, die die ganze Siedlung mit Wärme versorgen wird. Es wird dies die erste diesbezügliche Großanlage in Bern sein.

Mit der Mieterschaft haben wir keine schlechten Erfahrungen gemacht. Einige Ausnahmefälle sind für diese Taxierung nicht wegleitend, denn immer wird es in einer Schar Leute solche geben, die sich nicht in eine Gemeinschaft fügen können.

Städte — wie wir sie uns wünschen*

Eine kleine Gruppe von Akademikern schloß sich im Verlaufe der letzten fünf Jahre zusammen, um sich mit den Problemen, die mit unsern in den vergangenen hundert Jahren rapid gewachsenen Industriestädten zusammenhängen, auseinanderzusetzen. Sie schufen als Ergebnis ihrer intensiven Diskussionen ein für uns Schweizer richtungweisendes Werk, das sich am ehesten mit dem im Jahre 1898 erschienenen Büchlein des inzwischen weit über seine Landesgrenzen bekanntgewordeEngländers Ebenezer Howard vergleichen läßt. Jene unscheinbare Schrift trug den verlockenden Titel: «Gartenstädte von morgen.» Sie bildete den Ausgangspunkt für eine glückliche Entwicklung, die in England ihre Früchte heute zu tragen beginnt. Gartenstädte im Howardschen Sinn bestehen dort schon, und es sind gegenwärtig ernsthafte Bestrebungen im Gang, weitere Siedlungen nach dem schönen Vorbild der Gartenstadt Welwyn zu bauen, die ganz nach den Ideen Howards errichtet wurde. Er war ein simpler Stenograph des Parlaments, der als erster den Mut hatte, die Mißstände der englischen Riesenstädte zu schildern. Er forderte kleine Gartenstädte, er beschrieb sie und fand auch den Weg, um den Willen in die Tat umzusetzen. Seine Leistung spornt auch uns an, obwohl sich unsere Städte nicht mit den englischen, vor allem nicht mit London vergleichen lassen, denn, versetzte man diese Stadt beispielsweise in die Gegend von Zürich, so würde sie ein Gebiet ausfüllen, das von Baden über Bülach—Winterthur—Wetzikon—Stäfa—Richterswil—Zug bis Bremgarten reichte. Die englischen Industriestädte weisen größtenteils jene berüchtigten «Slums» auf, in welchen die Arbeitermassen in Elendswohnungen ihr kümmerliches menschenunwürdiges Dasein fristen. Gleichwohl bleibt auch in unsern Siedlungen noch viel zu tun übrig, bis sie den Anforderungen des Wohnens, der Arbeit, der Erholung und des Verkehrs wirklich gerecht werden. Vor allem müssen wir dazu Sorge tragen, daß unsere Städte nicht zu Riesenstädten anwachsen, denn in diesen Gebilden verliert sich der Einzelne in einer Umgebung, die oft nur noch als Steinwüste zu bezeichnen ist.

Die Studiengruppe, die auch auf die Mitwirkung bedeutender Wissenschafter, wie der Professoren H. Bernoulli, W. v. Gonzenbach und W. Kägi und des erst kürzlich verstorbenen Pfarrer Max Gerber, zählen durfte, beauftragte ihren Vorsitzenden, Dr. Hans Carol, und den Architekten Max Werner mit der Niederschrift des Ergebnisses der Arbeiten. Beide Autoren waren kraft ihres Amtes dazu berufen, das vorliegende Werk zu verfassen, denn Carol als Oberassistent des Geographischen Institutes der Universität Zürich und Werner als Chef des Regionalplanbüros des Kantons Zürich verfügten dank ihrer beruflichen Tätigkeit über die nötigen Kenntnisse, um das gestellte Thema am Beispiel der Stadt und des Kantons Zürich mit wertvollen Unterlagen zu illustrieren und mit konkreten Vorschlägen auszustatten. Außer den beiden Autoren wirkten der für seine Arbeiten auf städtebaulichem Gebiet bekannte Architekt Rolf Meyer und der Sekretär der schweizerischen Vereinigung für Landesplanung, Hans Aregger, maßgebend mit. Das so entstandene Buch stellt somit das Ergebnis einer wohldurchdachten Gemeinschaftsarbeit dar, die eine Würdigung auch in dieser Zeitschrift verdient, denn sie geht zur Hauptsache den «kleinen Mann», den Arbeiter und den Mittelstand an, diese Berufsgruppen und Gesellschaftsklassen, die am meisten in den schlechtgeordneten Großstädten zu leiden haben. Freilich sind es gerade diese Klassen, die das Wachstum der Städte fördern, denn die Verdienstmöglichkeiten sind hier eben besser als auf dem Lande und teilweise auch besser als in den aus dem Mittelalter stammenden Kleinstädten, denen vielfach moderne Einrichtungen fehlen, die das Leben erst angenehm werden lassen.

Es ist interessant, daß die Autoren die Stadtbildung als solche nicht rundweg ablehnen, wie das bei gewissen allzu gefühlsbetonten Heimatschützlern leider vielfach vorkommt. Im Gegenteil, sie befürworten die Tendenz, dem Überschuß der ländlichen Bevölkerung in der Stadt die Verdienstmöglichkeiten zu gewähren, die ihnen auf dem übervölkerten Lande leider versagt blieben. Landflucht und Landentvölkerung werden somit begrifflich streng unterschieden, denn die Landflucht, die zu einer Verödung der Landschaft und schließlich zu ihrer völligen Verwüstung führt, wie das etwa in einigen Tälern des Tessins leider vorkam, ist

* Hans Carol und Max Werner. Herausgeber Regio-Verlag Zürich. 147 Seiten, 35 Abbildungen, 5 Tafeln, mit deutschem, englischem und französischem Résumé, Fr. 13.50.